



HIRTENWORT

Hirtenwort zum Zweiten Fastensonntag 2008

Glaube braucht Räume...

Liebe Brüder und Schwestern!

Seit einigen Wochen führen wir in unserem Bistum eine intensive und für viele sehr schmerzvolle Diskussion. Die Frage, wie viele Kirchen wir in unserem Bistum angesichts der zurückgehenden finanziellen und personellen Möglichkeiten erhalten können und von welchen wir uns möglicherweise werden trennen müssen, hat die Gläubigen aufgewühlt. Trauer und Schmerz, zuweilen auch Zorn und Resignation bestimmen vielfach das Bild. Gewiss – auch Verständnis für notwendiges Handeln ist spürbar. Aber dort, wo es die eigene Kirche und den eigenen Kirchort in direkter Weise betrifft, bleibt doch das Gefühl vorherrschend, Heimat im Glauben zu verlieren und einer ungeklärten Zukunft ausgesetzt zu sein.

Ich habe in diesen Tagen mit vielen Menschen unseres Bistums gesprochen, ich habe auch viele Zuschriften bekommen. Was ich geantwortet habe, das möchte ich mit diesem Hirtenwort heute Ihnen allen sagen: Ihre Trauer und Ihr Schmerz, Ihre Empörung und Ihr besorgtes Fragen, wie es denn nun weiter gehen sollte, bewegen mich als Bischof in einem Ausmaß wie kein anderes Thema zuvor, seit ich in Hildesheim bin. Kirchen schließen zu müssen bedeutet nicht, einfach einen Verwaltungsvorgang abzuwickeln. Es geht um Menschen, die einen vertrauten Ort des Glaubens, einen Ankerplatz der Seele, verlieren. Wer und was wird ihnen Halt geben? Wo werden sich auf neue Weise Räume des Glaubens öffnen?

Neuland zu betreten bleibt immer ein Wagnis, den Aufbruch zu wagen gilt vielen als Zumutung. Es ist eine Zumutung, die letztlich auf Gott verweist. Die erste Lesung dieses Sonntags erinnert uns daran: „Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (Gen 12, 1) Welch eine Herausforderung! Von Vertrautem und scheinbar Gesichertem sich zu trennen und einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen macht vielen Menschen Angst. Und dennoch gehört es ganz eng und dicht zur Geschichte Gottes mit den Menschen. Ich bin weit davon entfernt, eine Verwaltungsvorlage mit dem Wort Gottes zu verwechseln – aber spricht in den Veränderungen unserer Zeit und unserer Gesellschaft Gott nicht auf ebenso eindringliche und fast zudringliche Weise zu uns wie zu Abram: Macht euch auf den Weg, nehmt neue Herausforderungen an, gestaltet Räume des Glaubens, die jenseits des bisher Vertrauten sich öffnen.

Diesem Anruf Gottes möchten sich gewiss viele in unseren Gemeinden stellen – und haben dennoch Angst vor den Veränderungen.

Im heutigen Evangelium von der Verklärung des Herrn spricht Jesus seinen Jüngern Mut zu. Sie waren tief erschrocken darüber, wie ihr bisheriger, alltäglich vertrauter Umgang mit Jesus plötzlich eine völlig neue Dimension, Weite und Ausstrahlung erfuhr. Vor Angst blieben sie reglos am Boden. „Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst!“ (Mt 17, 7)

Angst, die reglos oder mutlos macht, dürfen wir nicht zulassen. Ich möchte mir das Wort des Herrn heute zu eigen machen und Ihnen sagen: Steht auf, habt keine Angst!

...Räume der Erinnerung

Kirchen sind Räume der Erinnerung – Räume, in denen Vergangenes zur Gegenwart und Zukunft wird. Im Zentrum dieses Erinnerungsgeschehens steht allerdings nicht zuerst die Erinnerung an die eigene, persönliche Glaubensgeschichte. Im Zentrum steht die Feier der Eucharistie als „Memoria Christi“ – als erinnerndes Gegenwärtig-Werden von Tod und Auferstehung des Herrn.

Damit eng verbunden sind dann aber auch ganz persönliche Erinnerungen, die sich verbinden mit ganz bestimmten Kirchen. Die Kirche, in der ich getauft wurde, in der ich zum ersten Mal zum Tisch des Herrn getreten bin, in der ich gefirmt wurde, in der ich meinem Ehepartner das Ja-Wort gegeben habe, in der ich meinen Schmerz ebenso vor Gott gebracht habe wie die Freude meines Lebens – wer wollte leugnen, dass dies alles zur Erinnerungsgeschichte jedes Christen gehört, die man nicht einfach abschüttelt. Kirchen sind und bleiben „Orte gegen das Vergessen“.

Sie bleiben dies auch dann noch, wenn sie mit ihren Mauern nicht mehr stehen und wir ihr Erinnerungspotential in neue Räume übertragen. Denn der eigentliche Ort der Erinnerung ist das Herz des Menschen, das sich öffnet und weitet auf Gott und die Menschen hin. Nicht erst wenn Kirchen geschlossen werden, sondern immer schon gilt es, diese räumliche Erweiterung zu vollziehen. Der Glaube bindet sich erst sekundär an Orte, primär aber bezeugt er sich in der Begegnung von Menschen. Wenn wir Kirchengebäude schließen müssen, bedeutet dies nicht, mit dem gelebten Glauben für die Zukunft „abzuschließen“.

In besonderer Weise ist unser Dom Ort der Erinnerung. Er bewahrt das Gedächtnis Christi in der Feier der Eucharistie und in der Verkündigung seines Evangeliums in besonders dichter Weise, wenn der Bischof mit den Gläubigen des Bistums hier zusammenkommt. Die damit verbundene Erinnerung an die großen Glaubenszeugen der Vergangenheit in der annähernd zwölfhundertjährigen Geschichte unseres Bistums verweist auf die apostolische Tradition, in der unsere Kirche steht. In dieser apostolischen Überlieferung haben wir den Glauben empfangen, um ihn in die Gegenwart und Zukunft hinein mit all ihren neuen Herausforderungen zu bezeugen. Gerade im Blick auf das Bistumsjubiläum im Jahre 2015 kommt dem Dom eine herausragende Bedeutung zu.

Diesen Dom werden wir in den kommenden Jahren sehr gründlich renovieren

müssen. Die Notwendigkeit der Domsanierung wird von kaum jemandem ernsthaft bestritten, problematisiert wird hingegen das Zusammentreffen beider Vorhaben – hier Domsanierung, dort Kirchenschließungen –, die Höhe der Kosten und damit verbunden einzelne Punkte der geplanten Sanierung, wie vor allem die vorgesehene Absenkung des Bodens. In gebotener Kürze möchte ich zu beidem etwas klarstellen:

- Das zeitliche Zusammentreffen von Domsanierung und Kirchenschließungen erschwert natürlich die Diskussion in erheblichem Maße, aber beide Vorhaben lassen sich nicht einfach gegeneinander abwägen – weder was den Zeitrahmen betrifft, noch was die Kosten angeht. Es trifft vor allem nicht zu, dass das Bistum über 20 Millionen Euro für die Domsanierung aufzubringen hat. Diese Summe meint den Gesamtbetrag der ermittelten Kosten für die Sanierung des Domes und des Dommuseums. Zu diesen Kosten hat das Bistum gut 7 Millionen Euro aus Etatmitteln beizusteuern, die sich auf die kommenden acht Jahre verteilen werden.
- Der Boden muss im gesamten Bereich des Domes aufgenommen werden, um die notwendigen Arbeiten für die Heizungsanlage gemäß heutigen Standards energiesparender Bewirtschaftung zu realisieren und zugleich Vorkehrungen treffen zu können gegen die aufsteigende Nässe, die substantielle Schäden am Mauerwerk verursacht. In diesem Zusammenhang ist vorgesehen, den Boden wieder auf jenes historische Maß abzusenken, das dem romanischen Bauwerk seine ursprünglichen Proportionen wiedergibt. Die zusätzlichen Kosten dafür betragen nicht mehr als 0,5 % der Gesamtkosten.

...Räume der Begegnung

Der Dom und alle unsere Kirchen sind Räume der Erinnerung und damit auch Räume der Begegnung. Welche Orte der Begegnung aber bleiben, wenn die Zwischenräume immer größer werden?

Schon die Zusammenführungen von Pfarrgemeinden in unserem Bistum haben manche Ängste ausgelöst: Wird die Zukunft unserer Kirche nur noch in Großpfarreien liegen, in denen Anonymität droht, die Vielfalt von Begegnungsorten untergeht und wertvolle Traditionen verschwinden?

Solche Ängste sind verständlich, aber das Gegenteil ist erhofft und angestrebt. Dort, wo Menschen vor Ort Leben und Glauben miteinander teilen, können sich neue, bisher vielleicht übersehene Räume der Begegnung, der gegenseitigen Hilfe, der Begleitung und der Unterstützung öffnen. Anders gesagt: Die Kirche bleibt im Dorf – mit oder notfalls auch ohne Kirchengebäude.

Wir werden unseren Blick schärfen müssen für Orte der Begegnung, die es neben den Kirchengebäuden immer schon gab. Die Frage bleibt gestellt: Wo begegnen wir Christus? Wo begegnen wir den Menschen, die ihn suchen, ohne dass wir dies bisher gespürt haben?

Als die ersten Jünger Jesus folgten, fragten sie ihn: „Meister, wo wohnst du?“ Seine Antwort: „Kommt und seht!“ (Joh 1, 38f) Er nimmt sie mit, zuerst vielleicht in ein Haus,

dann aber auf den Weg, der ihn zu den Menschen führt. „Anhänger des Weges“ nannte man die ersten Christen (Apg 9, 2), nicht „Anhänger des Hauses“.

So fällt unser Blick auf den Weg, der vor uns liegt und damit zunehmend auch auf andere Orte der Glaubens- und der Kirchenerfahrung. Selbst dort, wo keine Kirche steht und also keine regelmäßigen Gottesdienste gefeiert werden können, wo sich Gemeindekultur im bewährten Sinne ortsgebundener Einrichtungen von Kirche und Pfarrheim nicht entfalten kann, kann Kirche wachsen und erfahrbar werden: In den Einrichtungen, in denen wir Verantwortung übernehmen, wie z. B. in Schulen und Kindertagesstätten, in Altenheimen und Krankenhäusern sowie in anderen Sozialeinrichtungen, aber auch in der Form „Kleiner christlicher Gemeinschaften“. Besonders letztere werden es sich zur Aufgabe machen müssen, Menschen, die allein nicht in der Lage sind, die weiter gewordenen Wege zu überwinden, die Teilnahme an der Feier der Eucharistie zu ermöglichen.

...Räume gemeinsamer Verantwortung

Liebe Schwestern und Brüder! Sehr herzlich bitte ich Sie um Ihre Mithilfe bei der Lösung der schwierigen Aufgaben, die uns gestellt sind. Vor uns liegt eine vorläufige Verwaltungsvorlage, in der konkret jene Kirchen benannt werden, die wir aufgrund unserer pastoralen Planung auch in Zukunft unaufgebbar brauchen, und solche, die wir wohl werden aufgeben müssen.

Manch einer mag die dort vorgegebene Kategorisierung nicht für überzeugend halten und hat dafür gewichtige Gründe ins Feld zu führen. Tragen Sie all das in Gesprächen und Beratungen zusammen. Der jeweilige Dekanatspastoralrat wird das bündeln und zu bewerten haben. Außerdem wird es in jedem Dekanat Gelegenheit geben, mit leitenden Mitarbeitern des Bistums die Thematik zu besprechen, ehe abschließende Entscheidungen in Hildesheim getroffen werden.

Bei all dem werden wir freilich deutlich spüren, dass unsere Aufgabe nicht damit erledigt ist, nur über diese oder jene Kirchenschließung zu befinden. Es wird alles darauf ankommen, den Blick zu weiten für die Räume des Glaubens, die sich jenseits ummauerter Gebäude auftun.

Und lassen Sie sich bei allem Bemühen von dem Wort des heiligen Paulus leiten: „Einer trage des anderen Last!“ (Gal 6, 2) Wir brauchen gerade jetzt ein neues Zusammenstehen. Wir brauchen einen Blick für die Gläubigen in anderen Ortsteilen größer gewordener Pfarreien.

Ich danke Ihnen allen, die Sie diese Last und Aufgabe mit schultern werden, und erbitte Ihnen dazu Gottes Beistand und Segen.

Hildesheim, den 6. Februar 2008

+ 
Bischof von Hildesheim